

erschelt an der Sonn- und
Festtage täglich.

Pränumerationspreis:

in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung

im Inland:
Ganzjährig 7 fl. — fr.
Halbjährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 „ 50 „

Die Redaktion verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankierte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate

werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in **Budapest**: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in **Wien**: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern;
in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einspaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 6 B., egl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hadrioh's Erben, Buchhandlung; in **Jas** bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in **Stross** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Klausenburg** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **Sikris** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in **Looco**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 169.

Hermannstadt, Montag den 21. Juli 1884.

100. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. Juli.

Die Saison der sauren Gurke ist mit aller Macht hereingebröchen, und liefern nicht Stoff die in schlaftrigem Tempo arbeitende Londoner Conferenz und die Nachrichten über die in Frankreich in unangenehmer Weise sich fühlbar machende asiatische Cholera, sowie die mit letzterer in Verbindung stehenden Mittheilungen des Bacillenmeisters Dr. Koch, fürwahr es läßt auf dem Gebiete der hohen Politik fürchterlich langweilig aus. Dafür, daß die Leser im engeren Vaterlande bei der Zeitungslecture nicht völlig einschlafen, sorgen in dieser Hundstunde ausreichend die Presorgane der sieben Opposition. Der fürchterlich sittenstrenge „Ellengöt“ nennt das kommende Parlament noch immer einen „Dienstbotenbuch-Reichstag“. Der Entdecker dieses sonderbaren Salon-ausdruckes muß allem Anscheine nach eine gründliche Bedientenseele sein, von dem nicht nur der Lateiner sagt: „Navita de ventis, de bobus narrat arator“, sondern auch ein deutsches Sprüchwort lautet: „Wie der Schelm ist, so denkt er.“ Was würde der saubere Patron wohl dazu sagen, wenn ihn in der Epoche der blöden Zweifelschamie die gewählten Abgeordneten, welche sich als Anhänger der Regierungspartei bekennen, der Reize nach auffordern würden, wie er seine Behauptung verstanden wissen will, daß die Majorität des nächsten Reichstages keine Wahlbriefe, sondern nur Dienstbotenbücher vorweisen könne? Der Muth dürfte ihm schließlich doch in die Waden fahren.

„Tribuna“ zieht in einem Leitartikel heftig gegen die romanischen „Pescovicci“ los, weil diese Ursache sind, daß das romanische Volk, trotzdem es 3 Millionen zählt, nicht beachtet wird und nur Gegenstand des Hohnes im Vaterlande ist.

„Gazeta Transilvaniei“ widmet einen thänenreichen Nachruf der Hermannstädter Rechtsakademie und wirft der Regierung vor, daß sie gleich Nero die Tempel der Kultur zerstört und vernichtet. Das passivistische Blatt tröstet sich übrigens damit, daß in Oesterreich eine entgegengesetzte Strömung im Zuge ist; dort vermehren sich die nationalen Institute und dort wird eine Generation herangezogen, die gleich einem Sturm das jetzige Regierungssystem auch bei uns wegweisen werde.

Der Großherzog von Baden, der Schwiegerohn des deutschen Kaisers, ist bekanntlich ein Regent von ebenso liberaler und constitutioneller Gesinnung, wie diejenige der Mehrheit seines Volkes ist. Seine Regierung befindet sich im Einklange mit ihm und mit der Kammer, indem sie entschieden liberal ist, erregt aber nicht selten eben deswegen das Mißfallen der Berliner Conservativen, denen überdies der Umstand eine willkommene Angriffsfläche bietet, daß Ministerpräsident Turban jüdischer Abkunft ist. Heute nun wendet sich gegen das officiöse badische Organ, die „Karlsruher Zeitung“, sogar das officiöse Blatt der Berliner Regierung selbst, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, die übrigens schon einmal den Großherzog von Sachsen-Meiningen wegen seines Liberalismus angegriffen hat. Die „Karlsruher Zeitung“ hatte auseinandergesetzt, daß die Interessen des Bauernstandes durchaus nicht denen des egoistischen Junkerlichen Großgrundbesitzerstandes in Preußen oder anderwärts identisch seien und wird daher von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ heftig angegriffen, wobei dieselbe die Verdienste der Hohenzollern um den Bauernstand zu einer Zeit, da derselbe in Baden noch leibigen war, besonders hervorhebt. Die „Kreuzzeitung“ hatte schon vorher das badische Blatt und die badische Regierung unter Ausfällen gegen die „talmudistische Hartnäckigkeit“ abgetanzelt.

Der *ouid* erklärt, die patriotische Liga stehe dem Zwischenfall vor dem „Hotel Continental“ vollkommen fern. Die Journale trachten den Zwischenfall für geschloffen. „Tempo“, „Siecle“ und „Journal des Debats“ tadeln lebhaft den Patriotismus, der sich in nichtigen oder gefährlichen Kundgebungen, wie die am 14. Juli, äußert. — Wie die „Agence Havas“ meldet, wird die Nachricht der „Times“, daß das

Tsong-li-Yamen die Vorschläge Patenotres verworfen habe, formell dementirt; man glaubt, daß eine Verständigung nahe bevorsteht. — Die „Republique Francaise“ dementirt als hiezu autorisirt in kategorischer Weise die „Times“-Depesche betreffend die Verwerfung der französischen Bedingungen; sie berichtet, daß die Verhandlungen mit China fortauern und daß diese schon für die nächsten Tage ein günstiges Resultat versprechen, durch welches Frankreich volle Satisfaction erhalten soll.

Von der Conferenz liegen gegenwärtig wieder einmal ungünstige Nachrichten vor. Dies wechselt von Tag zu Tag, je nach den Dispositionen oder Instruktionen der Herren Sach-Referenten. Wie aus London mitgetheilt wird, ruht der Schwerpunkt der Verhandlungen nicht sowohl in der Conferenz, welche bekanntermaßen bisher nicht über die Eröffnungssitzung hinausgekommen, auch nicht einmal in dem Conseil der Sachmänner, sondern in den Beratungen eines Subcomités der finanziellen Experten, welches Subcomité mit der Aufgabe betraut ist, die Daten festzustellen, auf welche die Beschlüsse der Conferenz zu basiren sind. Es handelt sich demgemäß um die Aufstellung eines Normal-Budgets für Egypten, eine Arbeit, die auch zu normalen Zeiten nicht leicht wäre, gegenwärtig aber ganz besondere Schwierigkeiten verursacht, da eben die Verhältnisse in Egypten ganz exceptionelle sind und auch die finanziellen Bedürfnisse einen außerordentlichen Charakter an sich tragen. Die Hauptdifferenz liegt immer noch in der Frage, ob eine Zinsenreduction unerlässlich sei oder nicht. Die Engländer und Franzosen sind in diesem Punkte ganz entgegengesetzter Anschauung und bisher hat noch keiner von Beiden nachgegeben. Es ist auch kaum anzunehmen, daß die Herren Bignieres und Baring einander auf Grund sachlicher Argumente bekehren werden, dagegen ist es nicht unwahrscheinlich, daß die politischen Rücksichten, welche eine Einigung auf der Conferenz unbedingt erheischen, schließlich zu einer Verständigung zwischen Frankreich und England auch in diesem Punkte führen werden. Die zahlreichen Verabredungen, die zwischen Childers und Waddington gepflogen werden, deuten sichtlich darauf, daß neben den finanziellen Rathgebern auch die Politiker bei den Verhandlungen der Conferenz ein ernstes Wort mitzupfehen.

Nach einer Meldung aus Sofia hat sich das neue bulgarische Cabinet bereits constituirt. Das Ministerium, sowie das Finanzportefeuille nebst der Leitung der öffentlichen Arbeiten übernimmt Karavelloff, das Ministerium des Aeußern Tzanoff, Inneres Slavikoff, Justiz Radostavoff, und Unterrichts Karoleff. Kammerpräsident wurde Stamburoff. Wie weiters mitgetheilt wird, hat die bulgarische Regierung die am 13. d. fällige Räte der an Rußland zu zahlenden Kriegsschuldigung im Betrage von 400.000 Rub. noch im Laufe voriger Woche entrichtet. Als Belohnung für diese pünktliche Bezahlung erhält Bulgarien von Rußland einen alten Kriegsdampfer geschenkt, bereits der vierte für die Kriegsschuldigungssumme von 10,618,250 Rubel, welche Bulgarien im Ganzen an Rußland zu entrichten hat.

Friedenspolitik.

Berlin, 18. Juli.

B. T. Der deutsche Reichskanzler verdankt seinen dauernden Einfluß in Europa vor allen Dingen dem Glauben der Cabinete an die Aufrichtigkeit seines Bestrebens, den Frieden in unserm Welttheile zu erhalten. Er verdankt ebenso innerhalb Deutschlands die Möglichkeit, sich in seiner übermächtigen Stellung so lange erhalten zu können, in erster Reihe der Thatsache, daß wir seit dreizehn Jahren keinen Krieg zu führen brauchen. Nun sollte man meinen, daß in einem Lande, welches den Frieden will, daß zu einer Zeit, die sich für Friedenspolitik aufrichtig begeistert, gerade diejenigen Bestrebungen und diejenigen

Männer von dem öffentlichen Interesse förmlich getragen werden müßten, welche darauf ausgehen, die Segnungen des Friedens immer mehr zu dauerndem Weltenglück zu gestalten.

Seltener Weise ist das noch immer nicht der Fall. Während jede Conferenz der Diplomaten auf das Sorgfältigste in ihren Einzelheiten von der Presse verfolgt und beobachtet wird, begehnen die Congresse für die Regelung des Völkerrechtes einer ziemlichen Gleichgültigkeit. Man hält die Leute, welche die Vorbereitungen für eine dauernde, große Friedenssaera schaffen wollen, für glückliche Schwärmer, während man die Staatskünstler, welche die internationalen Verwicklungen nur von heute auf morgen lösen wollen, als Retter der Menschheit ansieht. Die Kreise, in denen man sich für die Idee einer Friedenspolitik enthuft, haben so wenig den Willen, für diesen Gedanken einzutreten, daß ihre Männer die Hände in den Schooß legen und in feiner Ironie über die armen Idealisten lächeln, die es nicht müde werden, immer aufs Neue hervorzutreten und wider den Krieg Zeugniß abzulegen.

Die Idealisten aber sind glücklicherweise in Deutschland trotz aller Realpolitik noch nicht ausgestorben, und die Denker sind es trotz der antisophistralischen Aera auch noch nicht. Eine Broschüre, welche vor uns liegt, liefert den Beweis für das Eine wie für das Andere. Freilich sind die „Hundert Gedanken über den Krieg von Erwin“ außerhalb der Grenzen des Reiches, in Zürich bei Cäsar Schmidt erschienen, aber wir glauben, daß sich auch innerhalb des Militärbereiches ein Verleger für das philosophische Friedensbüchlein gefunden hätte.

Es ist nicht eine blendende, zusammenhängende Kriegsbrede gegen den Krieg, wie sie etwa die momentane heftige Aufwallung erzeugen kann. Der Mann, der dies geschrieben hat, fühlt nicht an einem Tage einmal plötzlich das Bedürfnis, wider das grenzenlose Unglück des Menschenschlachten zu Felde zu ziehen, sondern er lebt und webt überhaupt lediglich in dem Gedanken von der Unstimmigkeit und Barbarei des Kriegsführens. Man hat das Gefühl, daß er dauernd darüber nachdenkt, daß er sinnt, wie er am eindrucklichsten seine Ueberzeugung den Mitmenschen beweisen und übermitteln könne. Zt er an das Ende einer Gedankenreihe gelangt, dann schreibt er das Ergebniß jedesmal in knappen Worten nieder, ohne sich darum zu kümmern, diese verdiebedenen Ergebnisse etwa in literarischer Form einheitlich in einander zu weben. Er hat hundert Aphorismen niedergeschrieben, hundert Resultate seines Nachdenkens über die unsägliche Kästlichkeit des Krieges.

Diese hundert Gedanken in literarischer Form einheitlich in einander zu weben. Er hat hundert Aphorismen niedergeschrieben, hundert Resultate seines Nachdenkens über die unsägliche Kästlichkeit des Krieges. Diese hundert Gedanken in literarischer Form einheitlich in einander zu weben. Er hat hundert Aphorismen niedergeschrieben, hundert Resultate seines Nachdenkens über die unsägliche Kästlichkeit des Krieges. Diese hundert Gedanken in literarischer Form einheitlich in einander zu weben. Er hat hundert Aphorismen niedergeschrieben, hundert Resultate seines Nachdenkens über die unsägliche Kästlichkeit des Krieges.

Es sei uns gestattet, aus dem Inhalt des Werkes einige Sätze hervorzuhoben, welche besser für dasselbe sprechen, als all' unsere Bemerkungen es vermögen. Der Verfasser will einen thätigen Friedensenthusiasmus wecken und fragt deshalb: „Warum gibt es fast in dem kleinsten Dorfe Deutschlands einen Kriegerverein und nicht einmal in der größten Stadt Deutschlands einen Friedensverein?“

Feuilleton.

Im Bann.

Novelle von F. L. Reimar.
(Fortsetzung.)

Das Wort blieb sein letztes. Er verbeugte sich vor Paulinen, ohne es anscheinend zu bemerken, daß sie sich von seinem Grusse abwandte, und schlug dann eine Richtung ein, die ihr beweisen durfte, daß er sich wirklich eine genaue Kenntniß des Terrains angeeignet hatte, ehe er vor ihr erschienen war. Inzwischen, sie blickte ihm nicht nach; sie war, noch ehe die Gebühche seinen Pfad verschlangen, kraftlos auf einen Sitz gesunken.

„Das magst ein Mensch dir zu bieten!“ murmelte sie in sich hinein. „Sieh' hin, ein solches Geschöpf bist du in den Augen eines Verwegenen!“

Und dann schlug sie die Hände vor das Gesicht, als müsse sie dasselbe bedecken vor einem Wilde, das sie selbst doch heraus beschworen hatte.

Nach einer Weile raffte sie sich empor und strich das Haar zurück, welches lose und feucht in ihre Stirn gefallen war; zugleich besann sie sich darauf, daß es spät geworden sein mußte und daß man anfangen dürfe, sie im Hause zu vermissen. — Ihr Schritt schwankte noch, als sie den Heimweg antrat, aber als sie bis in die Nähe ihrer Wohnung gekommen war, ward er fester. Sollte es sie denn heute so sehr viel mehr kosten, sich zusammenzufassen, als es an manchen anderen Tagen ihres Lebens der Fall gewesen war?

Daß Hebewig gerade beschäftigt war und sie darum bitten mußte, eine Weile noch auf ihre Gesellschaft zu verzichten, konnte ihr nur erwünscht sein; dafür aber fehlte ihr auch Joseph, nach welcher sie fragte, weil dieselbe ihr einen kleinen Dienst leisten sollte, und sie mußte sich erst daran erinnern lassen, daß sie selbst der Dienerin die Erlaubniß gegeben hatte,

ein paar Nachmittagsstunden zur Umschau auf dem Gute und in seiner Umgebung verwenden zu dürfen. Inzwischen hatte das nichts auf sich, die Dienstleistung konnte auch später vorgenommen werden, und so dachte sie wohl weder jetzt länger an die Abwesenheit Josephs, noch beachtete sie hernach sonderlich deren Wiederkommen, und nur eines fiel ihr, als die Alte sich später in ihrer Nähe befand, bei einem zufälligen Blicke auf, daß die Züge des guten Gesichts wie von einer inneren Freude verklärt waren.

„Warum bist du froh?“ fragte sie halb erstaunt, doch unwillkürlich.

Joseph schien nur auf diese Aneide gewartet zu haben. „Ach, gnädige Frau, denken Sie sich dieses Glück,“ sagte sie, „und was ich hier zu Sande, wo doch niemand in der Welt von unserem Glauben ist, gefunden habe!“

Und dann berichtete sie von ihrer Wanderung, die ganz planlos gewesen sei, auf der sie aber doch der Engel des Herrn geführt haben müsse, denn sie sei zu einem echten und rechten Herrgottsbild gekommen, daß gewiß in guter Zeit — und einmal wäre es doch auch hier wohl anders gewesen — von einer frommen Hand gestiftet sei.

Pauline nickte; sie wußte von dem Crucifix, das, wenn man den Weg durch den Wald nahm, in einer halben Stunde zu erreichen war und das sie selbst einmal auf einem Spaziergange wahrgenommen hatte, und um den weiteren Auseinandersetzungen der Alten zuzuhören, sagte sie nun: „Ich weiß nun schon — du hast dort geknielt und dein Herz erleuchtet!“

„Ach, aber so sehr — so sehr!“ sagte Joseph, indem sie die Hände inbrünstig faltete. „Wenn an Keinen von unsrerer Prieftern heranzukommen ist, muß man ja doch alles seinem Herrgott selber sagen, und es muß dann wohl sein, daß er doppeltes Mitleid mit der armen Seele hat und ihr darum doppelt beisteht, wenn sie sich quält, denn Sie glauben nicht, gnädige Frau, wie wohl mir seitdem im Herzen geworden ist!“

„Ja wohl — ja wohl, seinem Gott darf man seine Qual sagen,

und sonst niemand!“ murmelte Pauline vor sich hin, als sie sich abwandte.

Joseph aber warf noch einen Blick auf die Herrin, bevor sie das Zimmer verließ und auch ihre Lippen flüsterten dabei auch etwas. „Laß es geschehen, o Herr, daß ich auch ihr den Weg gewiesen habe!“ betete sie.

X.

Die Geschäfte, durch welche Otto zu seiner Reise veranlaßt worden war, hatten sich etwas verwickelter herausgestellt, als sich zuerst erwarten ließ, und so war eine halbe Woche vergangen, ohne daß er an seine Heimkehr denken durfte. Dann aber erlebigen sich die Angelegenheiten mit Hilfe seines geschickten Sachwalters doch rasch und er konnte die bestimmte Meldung vorausschicken, daß er an dem und dem Tage wieder zuhause eintreffen würde.

Und nun hatte er bereits die Eisenbahnfahrt hinter sich und es trennte ihn nur noch ein etwa anderthalbstündiger Weg, den er in dessen zu Wagen zurücklegen mußte, von seinem Gute. — Freundlich, wie er neben den Personen aus seinen Umhangstreifen auch denen der anderen Stände zu begegnen pflegte, trat er auf die Frau des Stationsverwalters, welche der hier befindlichen kleinen Restauration vorstand, zu, widmete ihr ein paar begrüßende Worte und erlaubte sich dann, ob noch kein Fuhrwerk von Wellingen zum Abholen erschienen sei.

„Doch, Herr Baron, der Wagen ist schon da,“ sagte die Wirthin, „aber der Kutscher hatte über ein kleines Malheur zu klagen; dem Hantpferd war unterwegs das eine Eisen verloren gegangen, und so blieb ihm nichts übrig, als mit dem Thier noch erst zur Schmiede zu ziehen.“

„D weh,“ sagte Otto, „da werde ich noch Geduld üben müssen, he ich weiter kann!“

„Nun, so gar arg wird's nicht werden, tröstete die Frau. „Sie wissen ja, der Schmiedehaus wohnt nicht über zehn Minuten von hier, und eine Weile ist Ihr Christian auch schon fort. Wenn der Herr Baron etwa unterweilen ein bißchen im Wartezimmer ausräufen möchten und —

Er fährt dann an einer anderen Stelle fort:
 „Das Krieges notwendig sind, könnte man nur sagen, wenn man seit langen Zeiten mit allen Mitteln versucht hätte, Frieden zu machen, und dieser angelegentlichste Versuch nicht gelungen wäre. Da man sich aber nicht der Mühe der Möglichkeit des Friedens hingab, spricht man zur Beschönigung immer von seiner Unmöglichkeit.“

Um noch schärfer darauf hinzuweisen, sagt er einmal:
 „Man trifft so oft bei uns das umfangreiche Werk des großen Generalstabes über den deutsch-französischen Krieg. Wie wäre es, wenn statt dieses großen Werkes ebenso ein kleines, aber gutes Werk über den möglichen Frieden von einem großen Generalstab des Friedens herausgegeben und überall verbreitet würde? Die großen Generale des Friedens, die Richard Cobden, Henry Richard, John Bright, von Bähler, Lafer, Victor Hugo u. würden die Ausarbeitung der einzelnen Abschnitte ebenso übernehmen, wie die Männer des Schwertes es gethan hätten, und vermuthlich würde das Buch nicht schlechter werden, denn jene Generale legten das Schwert zur Seite und griffen zur Feder, die Friedensgeneräle haben aber die Feder schon lange im Gebrauch, und eine schmerzgewohnte Hand soll besser schreiben.“

Die Friedenspropaganda müsse rasch ans Werk gehen, fügt der Verfasser hinzu, denn
 „wenn Europa noch lange die jetzige Heeresmacht aufrecht erhält oder gar noch verstärkt, gleicht es gewissen Kaufleuten, die, um einem Bankrotte vorzubeugen und ihren Credit zu stärken, noch ihr letztes baares Geld für glänzenden Hauskalt, Bälle, Gesellschaften erst ausgeben. Aber der Credit kommt doch nicht und so wird der Bankrott größer, als er sonst geworden.“

Dieser heute noch vorhandene Zustand verwirrt alle gesunden Vorstellungen.
 „Welche Blüthen eine „Militärische Philosophie“ treiben kann, ist z. B. daraus zu ersehen, daß in der preussischen Conflictperiode pommer'sche Pastoren erklärten, „wer gegen die Militär-Organisation fei, sei gegen Gott“, und daß im preussischen Landtage ein Major als Regierungskommissär die Ausrufung von sich gab: „Die Cadetenhäuser beruhen auf dem Glauben an den dreieinigen Gott und hätten den Zweck, die deutsche Nation vor Entartung zu schützen.“

Die Priester werden, nach unserem Autor, überhaupt selten gegen die Kriegsgeißel auftreten. Denn
 „jeder Krieg ist ein Erfolg für die Kirche und eine Belebung gegen die Religion.“ — und ferner:
 „Bei Religionskriegen ist es unter Anderm auch wunderbar, daß man die Menschen niedermacht, weil sie an keine Auferstehung glauben wollen.“

Wohl aber bedeutet die moderne Civilisation in ihrem eigentlichen Wesen eine Feindschaft gegen den Krieg, weil
 „die großen Städte die geborenen Feinde des Krieges sind; sie sind der ungeheure Friedensvertrag der Völker.“
 Eine sehr beachtenswerthe Bemerkung für solche Leute, welche noch immer von dem „frischen, fröhlichen“ Kriege reden und sogar von Vortheilen eines Feldzuges zu sprechen wagen, ist die folgende:
 „Denn Patroklos liegt begraben und Therpites“ — heiratet. Das ist der Refrain aller Kriege, den Nationalökonomen, Aerzte, Psychologen und Lehrer erwägen mögen.“

Leider verbietet es uns der Raum, noch wesentlich mehr aus der trefflichen Broschüre anzuführen. Die Definitionen über das Wesen der Diplomaten und über das Militär als körperliches Ausbildungsinstitut, die Darstellung der Lasten, unter denen Europa unnütz seufzt, die Vergleiche zwischen dem förmlichen Begnadigungsrecht im Frieden und dem Begnadigungsrecht der Parlamente, welche kein Geld für den Krieg bewilligen sollten, sind im höchsten Grade lesenswerth, wenn sich auch über gar manche Sätze mit dem Verfasser vielleicht streiten ließe.

Auf alle Fälle hat derselbe sich aber ein großes Verdienst dadurch erworben, daß er in dieser Zeit, in welcher für den Militarismus von manchen Seiten nachgerade ein Keckheit gefordert wird, wie man ihn etwa der Gottheit entgegenbringt, seine Stimme wider denselben laut und eindringlich erhoben hat. Und wie wichtig es ist, daß nicht volles Schweigen über dieses Uebel herrsche, drückt eine Stelle seines Werkes sehr richtig aus. Es heißt dort:
 „Glaube an den Fortschritt der Menschheit! Ihn zu bewirken ist Pflicht, und deshalb wird man auch daran glauben sollen. Und tritt er nicht ein, so sind daran gerade die Schuld, die nicht an ihn glauben wollten.“

Zur Nachachtung für Diejenigen, welche stets still sitzen, weil „es ja doch nichts nütze, sich politisch zu betheiligen!“ Nur solche Leute, die nicht an die Besserung glauben, sind schuld daran, wenn es nicht besser wird.

Inland.

Wien, 18. Juli. Die von verschiedenen Seiten aufgetauchten Gerüchte über die Gründung eines antisemitischen Tagesblattes in Wien durch Schönere sind gänzlich unbegründet. Abgeordneter Schönere arbeitet jetzt mit seinen Parteigenossen an dem Programm der antisemitischen Partei für die nächste Reichstagswahl. Die Antisemiten

aber, lieber Himmel, da hätte ich ja bald etwas vergessen; es ist schon einer drinnen, der nach Ihnen gefragt hat!
 „Nach mir?“ fragte Otto etwas verwundert; „und wer ist es?“
 „Ja, ich kenne den Herrn nicht; 's ist eben ein Fremder!“ sagte die Wirthin, „aber ein paar Stunden ist er schon hier. Er wollte wohl eigentlich mit dem Zuge, der um zehn Uhr vorüberkommt, fahren — und gleich anfangs schon fragte er, wann der Herr Baron käme — aber weil es noch früh war, ging er zunächst fort, er wolle sich ein bißchen in der Gegend umschauen, sagte er, und als er wieder kam, hatte er die Zeit verpaßt. Er suchte dann wohl ein bißchen, gab sich aber doch bald zufrieden und meinte, er habe sich schon Schlimmeres im Leben gefallen lassen, als ein wenig Langeweile. Lieb wird es ihm nun aber doch sein, daß er von der Gesellschaft des Herrn Barons profitieren kann!“

Otto achtete nicht sonderlich mehr auf die Worte der Wirthin, denn er war schon auf die Thür des Wartezimmers zugegriffen, nicht etwa, weil ihn irgend eine Spannung dem Gaste, der dort weilen sollte, entgegengetrieben hätte, sondern weil sich ein wenigstens kurzes Verweilen daselbst auch für ihn nicht vermeiden ließ.

Die Wirthin hatte ihm nachgeschaut, vielleicht, weil sie erwartete, daß er noch eine Bestellung aussprechen würde und so sah sie, daß er im Moment des Deffnens der Thür eine Bewegung machte, als wolle er zurücktreten; zugleich aber nahm sie wahr, daß jener Herr, von dem sie erzählt hatte, sich ihrem jungen Baron bereits mit seiner Begrüßung näherte, so daß sie sich wohl denken durfte, derselbe würde nun sofort zu einem Zwiesgespräch von ihm in Beschlag genommen. Von welcher Art das letztere sein mochte, stand ihr natürlich zu unteruchen nicht an und so beschästigte sich ihre Neugierde auch kaum mit einem Grübeln.

Von allzu langer Dauer sollte das Beisammensein der beiden Herren indessen nicht einmal werden; höchstens eine Viertelstunde dauerte es, da ließ sich die Locomotive des Zuges hören, mit welchem der Fremde reisen mußte, und fast zugleich trat dieser mit einem leichten Handgepäck aus dem Zimmer, um sich zu den wenigen Passagieren zu gesellen, die jetzt den Wartenraum für das geringere Volk verließen, und mit ihnen auf den Perron der wenigbesuchten Station zu treten. (Fortsetzung folgt.)

wollen sich, nachdem sie von den Demokraten zurückgewiesen wurden, an die Clericalen angeschlossen. Zunächst sollen in den Bezirken Zweigvereine des Reformvereins errichtet werden. Drei Wiener Bezirke sind für antisemitische Reichstagskandidaten auszuweisen; außerdem stellt Schönere seine Gesinnungsgenossen als Candidaten auf dem flachen Lande auf; in Böhmen sollen Herbst, Reschauer und Weizner antisemitische Gegencandidaten erhalten. — Nach Mittheilungen, die der „Pol. Corr.“ von der letzten fälligen Post aus Alexandrien zugehen, machen sich jetzt schon allenthalben in Egypten militärische Vorbereitungen bemerkbar, welche es als unzweifelhaft erscheinen lassen, daß eine energische englische Action gegen den Sudan geplant sei. Es gilt als gewiß, daß das englische Kriegesamt bei dieser Gelegenheit von einer neuerlichen Erprobung der Verlässlichkeit der ägyptischen Truppen abgesehen und zu dieser Expedition nur eigene Truppen zu verwenden beabsichtigt. Obgleich über die Details der geplanten Expedition selbstverständlich das strengste Geheimniß bewahrt wird, glaube man doch in hiesigen englischen Militärkreisen zu wissen, daß die gegenwärtige Occupations-Armee für die große Aufgabe, die überdies durch die Nothwendigkeit der unbedingten Erhaltung der Ordnung in Inner-Egypten complicirt erscheint, als viel zu schwach erkannt wurde. Man äußert demnach die Ueberzeugung, daß demnächst wieder neue englische und indische Heereskräfte den Weg nach Egypten antreten werden.

Leberg, 18. Juli. Ueber die in Warschau erfolgte Verhaftung des Friedensrichters Bardowski erhalten die polnischen Blätter folgende Mittheilungen: Als Bardowski sich nach Beendigung seiner Amtsthätigkeit im Verichte Nachmittags nach Hause begab, trat ihm in seiner Wohnung ein Gendarmen-Oberst mit dem Revolver entgegen und kündigte ihm seine Verhaftung an. Bardowski beabsichtigte einen Selbstmord zu begehen, allein er wurde vom Obersten, der ihm die Pistole entriß, daran gehindert. In der Wohnung war eine junge Frauensperson zugegen, welche Tags zuvor aus Moskau eingetroffen war, um eine Verhaftung mit dem Revolutions-Comité zu erleichtern. Diese Frau wurde gleichfalls verhaftet. Bei der in der Wohnung vorgenommenen Revision wurden zwei Felleisen, welche Revolver, Silbete und sechs explosibare Bomben enthielten, und eine kleine Druckerpresse mit Letternvorrath gefunden; auch Proclamationen aufreißerischen Inhaltes waren vorhanden. Die ganze mit dem Moskauer revolutionären Comité geführte Correspondenz und eine Liste der Führer der Warschauer Revolutionäre fielen in die Hände der Behörde. Die vorgefundene Dynamitmenge reichte aus, um dreißig Häuser in die Luft zu sprengen. Die von Bardowski geleitete Verschwörung soll nach den Erhebungen keinen anderen Zweck verfolgt haben, als das Lazienki-Palais, das Belvedere oder ein anderes Gebäude, das der Czar während des erwarteten Warschauer Besuchs bewohnen sollte, in die Luft zu sprengen. Es wurden auch Poplawski, Mitarbeiter eines fortschrittlichen Blattes, ferner ein Handelsbessener Namens Kohn, zwei Bürger Namens Krzyzoblodzki, acht Studenten und mehrere Beamte aus der Fabrik Nau & Lilipow, in Haft genommen. Die Verhaftungen dauern fort. Die kaiserliche Kanzlei wurde von dem Vorfall sofort telegraphisch in Kenntniß gesetzt. Die Panik unter den russischen Friedensrichtern in Warschau ist sehr groß. Bei mehreren hochgestellten russischen Beamten wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen.

Ausland.

Berlin, 18. Juli. Auf Einladung hiesiger Notabilitäten der Finanzwelt, darunter Bleichröder, Hansmann, Mendelsohn, hat sich ein alle volkswirtschaftlichen Richtungen umfassender Verein zur Wahrung wirtschaftlicher Interessen von Handel und Gewerbe gebildet. Derselbe erklärt, daß innerhalb der Regierung vielfach die hinreichende Kenntniß und unbefangene Würdigung des Erwerbslebens fehle; deshalb sei die Bildung eines solchen Vereines, namentlich wegen der bevorstehenden Reichstagswahlen eine Pflicht der zunächst Beteiligten. — Die „Kreuzzeitung“ lehnt die Zumuthung der „Nordd. Allg. Zeitung“ ab, mit gebundenen Händen ein Bündniß mit den Nationalliberalen einzugehen.

Paris, 18. Juli. In Folge der Abwesenheit dreier Minister, welche gegenwärtig in Marzelle verweilen, wurde die Konferenz der Revision-Commission des Senats mit Ferrv verschoben. — Der Minister-rath wird über die Revision berathen. — Die Lösung wird wahrscheinlich bis October vertagt. Minister-Präsident Ferry gestand Li-Fong-Pao gestern eine bedeutende Herabminderung der Entschädigung zu, wodurch die Fortführung der Verhandlungen ermöglicht ist. — „Temps“ veröffentlicht eine Depesche aus London mit der Meldung, daß ein nach Amoy segelndes englisches Schiff in der Nähe von Tontoon eine französische Escadre antraf, welche die Richtung gegen den Eingang des Hafens von Tontoon nahm.

Petersburg, 18. Juli. Muranewitsch hatte eine Unterredung mit Bunge über eine russisch-bulgarische Handelsverbindung und überreichte ein Memoire, welches die Nothwendigkeit des Eingreifens der Regierung nachweist und behauptet, der Vorzug der russischen Waaren vor den österreichischen sichere denselben die Zukunft in Bulgarien; doch stehen noch die theuren Preise im Wege. Die russischen Firmen, welche die Concurrenz mit Oesterreich-Ungarn und England aufnehmen möchten, zögern, weil sie an der Unterstützung der russischen Regierung zweifeln. Ein Blick auf den bulgarisch-österreichischen Tarif zeige, wie Oesterreich-Ungarn die Handelsverbindung mit Bulgarien fördere; einer solchen Unterstützung bedürfe auch der russische Handel. Der gegenwärtige Moment sei sehr günstig. Oesterreich-Ungarn wache ängstlich, daß der politische Einfluß Russlands in Bulgarien nicht zunehme; es sei aber kein Grund dafür, daß Russland von der Entwicklung des Handelsverkehrs mit Bulgarien absehe, voraus sich auch die Stärkung des politischen Einflusses ergeben würde.

Stimmen aus dem Publicum.

Kundmachung.

Die Generalversammlung der röm.-kath. Kirchengemeinde von Hermannstadt wird am 27. Juli 1884, Vormittags 11 Uhr, in dem Sitzungssaale der Stadtgemeindevertretung im Rathhause abgehalten, wozu die Stimmberechtigten hiemit höflichst eingeladen werden.

Tagesordnung: Verlautbarung des Erlasses Sr. Excellenz des hochwürdigsten Herrn Landesbischofes ddo. Kronstadt, 12. Juni 1884, 3. 1683, betreffend die Befähigung des Kirchenrathes.

Hermannstadt, am 16. Juli 1884.

Das röm.-kath. Stadtpfarramt.

Program.

zu dem am 19., 20., 21. und 22. August 1884 stattfindenden Königs-, Fest- und Preis-schießen des unter dem Protectorate Sr. k. k. Hoheit des durchlauchigsten Herrn Erzherzogs Karl Ludwig stehenden Hermannstädter bürgl. Schützengülden-Vereins:

A. Fest-Ordnung: Dienstag den 19. August, 6 1/2 Uhr Früh: Versammlung der Schützen mit Stutzen und Schützengülden versehen beim Springbrunnen auf der Promenade. 7 Uhr: Festzug mit Musik zur Schießstätte und Abholung des Oberschützenmeisters Samuel Otto und des Schützenkönigs Karl Zartler. Nach Ankauf auf der Schieß-

stätte Begrüßungsrede des Oberschützenmeisters Samuel Otto. 8 Uhr Beginn des Schießens und Dauer desselben, mit Unterbrechung von 12 Uhr Mittags bis 1/3 Uhr Nachmittags, — bis 6 Uhr Abends. Mittwoch den 20. und Donnerstag den 21. August Fortsetzung des Schießens von 7 Uhr bis 12 Uhr Mittags und 1/3 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends. Freitag den 22. August: Fortsetzung des Schießens von 7 Uhr bis Mittags 12 Uhr. 12 Uhr feierlicher Schluß des Schießens. 5 Uhr Nachmittags feierliche Preisvertheilung auf der Schießstätte, Installation des neuen Schützenkönigs und Heimbegleitung desselben mit Musik. Abends 8 Uhr: Soirée mit Tanzkränzchen.

Näheres hierüber, sowie über etwaige Erweiterungen dieser Festordnung, wird rechtzeitig durch Placate auf der Schießstätte bekannt gegeben werden:

B. Schieß-Ordnung: Es werden eine Königsfestscheibe, eine Ehrenpreis-scheibe, eine Trefferpreis-scheibe, eine Industriescheibe und vier Prämienscheiben, zusammen 8 Standscheiben auf 150 Schritt Distanz aufgestellt und kann sich am Schießen, auf jede dieser Scheiben, ein jeder irgend einem Schützengilde angehörige Schütze gegen Lösung einer Schützenfestkarte von 1 fl. betheiligen.

1. Königsfest-Scheibe: Stützungsweite: 1) Ein silberner Pocal im Werthe von 40 fl. 2) 3 Ducaten. (Baron Bruckenthal'sche Stiftung). 3) 1 Ducaten (Sigmund Federber'sche Stiftung). 4) und 5) 2 Thaler (Wilhelm Grobmann'sche Stiftung). 6) 2 Gulden C. F. Seemann'sche Stiftung für den auf dieser Scheibe und der Ehrenscheibe zuletzt geschossenen Carton'schüß nach den Bestimmungen der Wohnung. Königsfestkarte: 3 Duc. I. 2 Duc. 4 fl. II. 2 Duc. 3 fl. III. 2 Duc. 2 fl. IV. 2 Duc. 1 fl. V. 2 Duc. VI. 2 Duc. VII. 1 Duc. 1 fl. VIII. 1 Duc. 3 fl. IX. 1 Duc. 2 fl. X. 1 Duc. 1 fl. XI. 4 Duc. XII. 5 fl. XIII. 4 fl. XIV. 3 fl. XV. 2 fl. XVI. 2 fl. XVII. 1 Thlr. XVIII. 1 Thlr. XIX. 1 Thlr. XX.

Eine Schußkarte à 10 Schuß kostet 2 fl. und kann diese nur noch einmal zu demselben Preise gelöst werden.

2. Ehrenpreis-scheibe „Hermannstadt“. Die Preise dieser Ehrenscheibe betheben aus den für das Fest eingelassenen Ehrengaben und werden erst am letzten Tage des Schießens ihrem Werthe gemäß der Reihe nach eingetheilt werden, insofern die betreffenden Geber nicht anderweitig darüber verfügt haben.

3. Trefferpreis-Scheibe: 4 Duc. I. 3 Duc. II. 2 Duc. III. 1 Rpd. IV. 1 Duc. V. 1 Duc. VI. 5 fl. VII. 5 fl. VIII. 5 fl. IX. 4 fl. X. 4 fl. XI. 4 fl. XII. 4 fl. XIII. 3 fl. XIV. 3 fl. XV. 3 fl. XVI. 3 fl. XVII. 2 fl. XVIII. 2 fl. XIX. 2 fl. XX. 2 fl. XXI. 1 Thlr. XXII. 1 Thlr. XXIII. 1 Thlr. XXIV. 1 Thlr. XXV.

Gewon werden Schußkarten à 6 Schuß ausgegeben, wovon die ersten 5 Karten 1 fl. 50 kr., jede weitere Karte 30 kr. kosten. — Auf dieser Scheibe gewinnen die meisten Treffer in je 6 Schuß.

4. Industrie-Scheibe: Das Scheibenbild hat ein in 12 Kreise getheiltes Trefferfeld von 34 Ctm. Durchmesser, wovon die äußeren 6 im weißen, die inneren 6 aber im schwarzen Felde stehen; es gewinnen nur die meisten Kreise auf einer Schußkarte von 3 Schuß und kosten die ersten 5 Schußkarten 1 fl. — jede weitere Karte 20 kr.

Die Beste auf dieser Scheibe betheben aus 25 Stück verschiedenen werthvollen Gegenständen, welche sämmtliche sammt den übrigen Besten seinerzeit im Schützenjaale oberhalb der Schießhalle aufgestellt werden.

5. Prämienscheiben: Diese Prämienscheiben haben ein kreisrundes Schwarz von 20 Ctm. Durchmesser, welches in 2 Kreise getheilt ist. Der innere Kreis zählt 2, der äußere aber nur einen Punkt; die ersten 20 Punkte geben Anspruch auf einen Festhalar, und weitere 100, zusammen 140 Punkte auf einen silbernen Becher oder eine Uhr im Werthe von 15 fl. Einlage per Schuß 10 kr.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. Juli.

— Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Elisabethenstädt. Gerichtshofes, Stefan Butak, zum Kanzleiofficial bei demselben Gerichtshofe ernannt.

— Der Minister des Innern hat an sämtliche Municipien den folgenden Erlass gerichtet: Jene Gemeinden, in denen von einander separirbare Epitalls-Localitäten nicht existiren, sind verpflichtet, anderweitige geeignete Räumlichkeiten zu Krankenzimmern umzugestalten, in denen die Choleraerkranken, insbesondere bei den ersten Erkrankungs-fällen, nach Möglichkeit zu separiren und zu pflegen sind. Außerdem sind alle jene Gemeinden, in denen Eisenbahnstationen sich befinden und auch ein Arzt wohnt, verpflichtet, solche Kranke in Pflege zu übernehmen, die während der Fahrt auf der Bahn choleraerkrank wurden und in Folge dessen nicht weiter befördert werden können. Es sind nun alle solche Gemeinden anzuweisen, daß sie schon jetzt für die Errichtung derartiger Choleraspitals in der Nähe der Eisenbahnstation, womöglich außerhalb der Gemeinde Sorge tragen sollen. Die Räumlichkeiten müssen in der Weise eingerichtet sein, daß jene Gegenstände, welche mit dem Kranken in unmittelbare Berührung kommen, vernichtet werden können. Es werden nun die Municipien aufgefodert, sich je eher davon zu überzeugen, ob die in Rede stehenden Krankenhäuser schon errichtet wurden und die Effectuirung dieser Verordnung zu übernehmen und zu controliren.

(Musikalisch-declamatorische Akademie.) Am 19. d. fand im Glaspavillon des „Hermannsgartens“ eine musikalisch-declamatorische Akademie statt, veranstaltet vom Pringmeier und Orchester-Director der Stadtcapelle Herrn Karl Schulz, unter Mitwirkung der Damen Fr. Agger und König, dann der Herren Zahn und Kammauf, P. Hermann, Raimann, Prezlik und Schröder. Nach und nach hatte sich trotz der ungünstig gewordenen Witterung doch ein ziemlich zahlreiches Auditorium eingefunden, welches die ganz vortrefflich wiedergegebenen Nummern des Programmes beifällig aufnahm. In der ersten Abtheilung des Programmes wurde mit stürmischem Beifalle ausgezeichnet die von Fr. Agger allerdings auch sehr nett gesungene Arie aus Mozart's Oper „Figaro's Hochzeit“, so daß sich genannte Dame veranlaßt sah, von Fr. Schubert und F. Mendelssohn je ein Lied zum Besten zu geben, welche beide gleichfalls mit größtem Beifalle aufgenommen wurden. — In der zweiten Abtheilung mußte, nachdem die Theatervorstellung, in welcher die Herren Zahn, Kammauf und Fr. König bebeschäftigt waren, bei Beginn dieser Abtheilung noch nicht zu Ende war, die Reihenfolge des Programmes geändert werden und zwar wurde als Nr. 1 „Souvenir de Dresden“ für Oboe und Cello von Doljinsky von Herrn Prezlik und Julius Schulz vortrefflich vorgetragen, als Nr. 2 „Sodene de Ballet“ für Violine (mit Clavierbegleitung) v. Veriot von Herrn Schröder bestens wiedergegeben, als Nr. 3 die Jollye „die Sennerrin“ für Violine und Cello von Labligny von Herrn Carl und Julius Schulz vortrefflich executirt, als Nr. 4 eine Declamation mit Gesang „Leiden eines Choristen“, mit großem Beifalle aufgenommen und mit dreimaligem Hervorruuf ausgezeichnet, als Nr. 5 die Declamation mit Gesang von Fräulein König bestens und unter rauschendem Applaus wiedergegeben, als Nr. 6 „das Auge“, Gedicht, jobann in Folge stürmischen Beifalles „Curios“, Gedicht von J. N. Vogl von Herrn Kammauf trefflich vorgetragen. — Nach Schluß des Programmes folgte ein ziemlich animirtes Tanzkränzchen, welches bis nach Tagesanbruch währte; über dieses eingehend zu berichten, gehört indessen nicht eigentlich zum Repertoire des Musikreferenten.

(Garnisonnachricht.) Das 4. Bataillon des 82. Inf.-Rgt. ist gestern Vormittags aus Orlat zu den Übungen hier eingetroffen.

(Die Müller'sche Musikcapelle aus Szag-Megen,) welche seit einigen Tagen hier weilte und sich in der Popovics'schen Garten-Restaurations, gestern Abend in der Popovics'schen Restauration, deren innere und äußere Räume vollbesetzt waren, hören ließ, spielt brav und besteht aus tüchtig eingeübten Kräften.

(Moriz Frankl.) welcher vorgestern im hiesigen Theater vor Beginn und nach Schluß des Lustspiels „Die Sorglosen“ von Arronge die ihm gestellten schwierigsten Kopfschneid-Aufgaben mit staunenswerther Raschheit löste, begegnete allgemeinem Beifalle.

(Militär-Concert.) Morgen spielt die Musikcapelle des 82. Inf.-Rgt. in der Gartenrestauration Popovics (Spannel).

(Benefice König.) Eines der beliebtesten Mitglieder der hiesigen Theatergesellschaft ist unstreitig Jrl. Emilie König, die fische Courette, schneidige Vocalfängerin, zungengewandte Schauspielerin, Operettensängerin, kurz in allen Fächern verführte tüchtige Kraft, ein wahres Musterbild im Punkte des Rollenmemorirens und stets nette und einnehmende Erscheinung.

(Theater-Nachricht.) Die Unterhandlungen mit dem hervorragenden Künstler des Igl. Hoftheaters in Stuttgart, Herrn Karl Wien, haben zu einem günstigen Resultat geführt, doch war es der Direction nicht möglich, diesen interessanten Gast auf mehr als nur für drei, höchstens vier Vorstellungen zu gewinnen, welche bereits Mittwoch den 23. d. beginnen dürften.

(Todesfälle.) Professor Dr. Ferdinand v. Hochstetter ist am 18. d. in Wien im 55. Lebensjahre, — der bekannte Diplomat und einstige Gesandte Englands bei Napoleon III. Lord Cowley, am 16. d. in London im 80. Lebensjahre gestorben.

(Lebensüberdrüssig.) Der zu Hermannstadt gebürtige, 26 Jahre alte, gewesene Lieutenant Victor G., welcher erst kürzlich, angeblich wegen Unlust zum Diensten aus der Armee geschieden ist und zuletzt Hauslehrer war, brachte sich am 14. d. Abends in einem Wiener Gasthause mit einem von einem Gaste entlehnten Federmesser eine leichte Schnittwunde am linken Handgelenke bei.

(Brand.) Die Hermannstädter, welche gestern Nachmittags während ihres Ausfluges nach Salzburg als Reisebegleitung das auch hier ordentlich fühlbar gewordene Gewitter hatten, gewahrten einen auf etwa fünf Objekte sich erstreckenden Brand in Kleinschauern. Das Feuer dürfte wahrscheinlich in Folge eines Blitzschlages entstanden sein.

(Musikalisches.) Aus Berlin, 16. d. M., wird uns geschrieben: Der von der deutschen und italienischen Presse öfter und sehr günstig besprochene Orgel- und Claviervirtuose Ernst Schilling von Ditzhausen hat seinen einen Kunstausflug nach den östlichen Ländern Europas angetreten und wird sich bei dieser Gelegenheit auch in Hermannstadt, in seiner Eigenschaft als Claviervirtuose hören lassen.

(Königliche Spende.) Man schreibt uns aus Fogaras vom 19. d.: Für die von einem Brandunglücke heimgeführten Bewohner der Comitatsgemeinde Hurez hat Se. Majestät der König den Betrag von 400 fl. aus der Privatkassette anzuweisen geruht.

Zwanzig Abbrandler wurden mit einem Betrage von je 20 fl. betheilt und nahmen die Gabe mit dem innigsten Danke entgegen, den sie der Großmuth des königlichen Gebers zollten und mit dem Gefühle aufrichtiger Ergebenheit für die Organe der Regierung, die Sr. Majestät die Verunglückten empfohlen haben.

(Bürgermeisterwahl.) Die Generalversammlung des Klausenburger städtischen Municipal-Ausschusses hat Dr. Karl Haller mit 53 gegen 43 Stimmen, welche Albert Dealy erhielt, zum Bürgermeister gewählt.

(Die Abhaltung des auf den heutigen Tag fallenden Viehmarktes in Gyalu (Kölzler Comitats) wurde wegen des unter dem Hornvieh ausgebrochenen Milzbrandes (anthrax) beschuldigt untersagt.

(Schlechte Zeugnisse.) Im Laufe der letzten Tage sind in Wien sechs Schulkinder, aus Anlaß dessen, weil sie bei Schulhluß schlechte Fortgangszugnisse erhielten und hässliche Strafen bestanden, ihren Eltern durchgegangen.

(Königliche Bescheidenheit.) Bekanntlich weigerte sich der jetzt mit Orden besetzte Professor Freiherr v. Nordenfjöld, den ihm von König Karl XV. von Schweden für seine Polarsfahrten verliehenen Nordstern-Orden anzunehmen.

(Barnum todte gesagt.) Nach einer Depesche aus Newyork, die der Bestätigung noch sehr bedarf, wäre Barnum in Newyork einem Schlaganfall erlegen. Es fällt schwer, zu glauben, daß ein Mann, wie Barnum, eines in diesen Tagen so ganz natürlichen Todes gestorben ist.

(Große Silber-Lotterie.) Dem Convente der Dominicanerinnen in Hading bei Wien, welcher daselbst eine Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt mit dem Rechte zur Ausübung staatsgültiger Zeugnisse leitet, wurde eine Lotterie mit 200.000 Losen à 50 kr. bewilligt.

(In der heißen Jahreszeit) ist Mattoni's Gießhändler das beste und gesündeste Erfrischungsgetränk. Es löst den Durst, kühl und wirkt zugleich, paralytisch so die erschöpfende Wirkung der Sommerhitze und hat selbst bei längerem Offenstehen der Flasche den unangenehmen Beigeschmack nicht, welcher in erdigen und eisenhaltigen Säuerlingen allgemein gefunden wird.

Theater.

Hermannstadt, 21. Juli.

„Die Sorglosen“, Lustspiel in drei Acten von Adolph Arronge, kam vorgestern hier zum erstenmal zur Aufführung.

Zunächst begegnen wir der Familie des Rechtsanwalts Hoffmann, eines braven strebsamen Mannes, dessen einziger Fehler nur allzu große Nachgiebigkeit gegen seine Frau ist. Diese ist eine der „Sorglosen“ des Stückes, sie lebt über ihre Verhältnisse, ist eitel und puffsüchtig, sucht eine glänzende Partie für ihre Tochter und ist auf dem besten Wege ihren Mann zu ruinieren.

Die zweite Haupthandlung beschäftigt sich mit den ehelichen Wirren eines jungen Paars, des Banquiers Röder und seiner Frau Clara. Hier ist im Gegensatze zur Familie Hoffmann der Mann der „Sorglose“; er ist vernünftiger, sorgfältiger und lebenslustig, seine Frau ernst und sittenstreng.

Diese beiden Handlungen vermöchten an und für sich das Interesse nicht genügend in Anspruch zu nehmen; glücklicherweise hat der Autor für erheiternde Nebenfiguren hinreichend gesorgt.

Conversation eine ungemein erheiternde Wirkung. — Nicht minder ergötzlich ist der biedere Strumpfwaren-Fabrikant Sturzbacher, der sich in der Hauptstadt von der Langeweile des Provinzlebens zu erholen gedenkt, die Rechnung aber ohne seine Frau gemacht hat.

(Namentlich gilt dies von den Trägern der komischen Rollen. Den ehrlichen Sachsen Sturzbacher gab Herr Kammauf in seiner bekannten drohigen Manier. Behandelt er auch den sächsischen Dialect nicht ganz gelenk, so wirkte er doch durch seine drastische Spielweise sehr belustigend.

Der provisorische Bürgermeister der Stadt Klausenburg, Alexius Bokros, hat sein Monatsgehalt dem Pensionsfond des Beamtenkörpers geopfert. Die Municipalität hat demselben als Anerkennung seiner zeitweiligen Amtstätigkeit Donationen bereitet und protokolllarischen Dank votirt.

„Lumpaci Bagabundus“ fand gestern ein sehr dankbares Publicum, das sich den heiteren Eindrücken des Spieles des lieberlichen Kleblatts rückhaltlos hingab und insbesondere die Chören der Herren Kammauf (Kniecrim) und Jahn (Zwirn) tüchtig applaudirte und durch wiederholte Hervorrufe auszeichnete.

Lotto-Ziehung vom 19. Juli. Budapest: 75 13 55 73 22.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction Friedrich Born (artistischer Director Josef Gertler). 5. Vorstellung Montag den 21. Juli: 4. Abonnement. Zum ersten Male: Cin Anwalt.

Schauspiel in 4 Acten von Fr. G. Trisch und Ad. Sonnenhal.

Advertisement for Veltée's historical art exhibition. Text: „Heute letzter Tag. Veltée's großer historischer Kunst-Ausstellung im Hôtel römischer Kaiser. Bei neuerdings ermäßigtem Eintrittspreise. Siehe Placate. Anton v. Kleeberg. Robert Marlin. Europas größte Wachsfiguren-Ausstellung. Heute als letzter Tag von früh bis 10 Uhr Abends geöffnet. Entrée: Siehe Placate. Louis Veltée.“

Table of Budapest telegraphic exchange and effects rates. Columns include currency types (e.g., Ung. Goldrente, Ung. Silberrente) and their respective values.

Table of Vienna telegraphic exchange and effects rates. Columns include currency types (e.g., Ung. Goldrente, Ung. Silberrente) and their respective values.

